

mit Bindestrichen zu versehen, und auf diese Weise ist für eine Reihe von Schriften eine Umgestaltung vor sich gegangen, durch welche sie ihrer ursprünglichen Form sehr unähnlich geworden sind. Anfänge zu dieser Umbildung sind schon bei der hieratischen und demotischen Schrift in Ägypten zu bemerken; auch bei der chinesischen Schrift führte das Bestreben, die einzelnen Bilder mit Einem Pinselstrich herzustellen, zu der nur sehr Geübten lesbaren Tsiao-Schrift. Die weiteste Ausdehnung aber fand die Anwendung einer solchen Schreibschrift oder Kursive bei den Griechen, so daß man jetzt genötigt ist, ein eigenes Studium anzustellen, um die cursiv geschriebenen griechischen Texte, namentlich Papyrus aus Ägypten, lesen zu können. Wie bei allen modernen Sprachen die Gestalt der Schrift schließlich durch die Individualität des Schreibenden bedingt ist und zur Handschrift wird, braucht hier nicht erwähnt zu werden vgl. darüber W. Preyer, Zur Psychologie des Schreibens, Hamburg u. Leipzig 1895). Seitdem die Buchdruckerkunst erfunden worden, ist der Unterschied zwischen geschriebener und gedruckter Schrift, welche letztere den normalen Typus darstellen sollte, noch viel größer bestanden, weil bei Bildung der Typen zum Druck vielfach eine ganz einseitige Gesichtsmäßigkeit vorgewaltet hat. Namentlich sind die griechische und die samaritanische Druckschrift der zuerst entstandenen und geschriebenen Form dieser Schriftarten sehr unähnlich geworden, und erst in neuester Zeit bemüht man sich, die Druckschrift wieder dem ursprünglich geschriebenen Typus zu nähern.

Der letzte Schritt, wenn auch nicht Fortschritt, welchen die Schrift genommen, ist die Wirkung des auf's Höchste gestiegenen Bestrebens, möglichst sich zu schreiben und wo möglich der gesprochenen Rede bei der Niederschrift folgen zu können. Seit im 4. Jahrhundert v. Chr. war in Griechenland, zu Cicero's Zeit in Rom die sogen. *Tachygraphia* in Uebung, d. h. die ausführliche Kunst, durch conventionelle Zeichen die Herstellung der Buchstaben zu ersetzen und abzukürzen. Heute entspricht derselben die sogen. Stenographie oder Kurzschrift. Zwischen den stenographischen Zeichen und den Buchstaben als Elementen der Schrift besteht der Unterschied, daß diese letzteren teils, jene aber nur geschriebene Buchstaben bezeichnen. Ebenso ist die Kryptographie der Alten, die heutige Chifferschrift, eine Darstellung von Wörtern und Sätzen, welche in Buchstaben geschrieben sind oder geschrieben gedacht werden, durch verabredete, nicht mehr verständliche Zeichen.

Noch ein Unterschied ist zu erwähnen, welcher nfalls zu Verwechslungen Anlaß geworden ist. Wird oft von einer sog. Quipu-Schrift bei den Indianern gesprochen, deren Elemente aus zumengeknöteten Bindfäden bestanden haben. Also wird als Schrift die Kunst der Indianer Nord- und Südamerika betrachtet, durch sym-

bolische Gemälde das Andenken an geschehene Ereignisse zu bewahren und in Anderen hervorzurufen. In beiden Fällen aber kann von einer eigentlichen Schrift nicht die Rede sein, weil dabei nicht das gesprochene Wort, sondern die Vorstellung von Geschehenem oder zu Geschehendem dem Auge verfinnlicht werden soll.

Zum Schluß muß noch von zwei Ereignissen die Rede sein, welche gewöhnlich als selbständige, außerhalb des oben dargestellten Rahmens liegende Schriftfindungen dargestellt werden. Im Anfange dieses Jahrhunderts bildeten in Nordamerika ein Tschirolese, etwas später in Afrika ein Vei-Neger je ein Alphabet zur Schreibung der ihnen eigentümlichen Sprache (Schoolcraft, *Histor. and statist. Information respecting the History etc. of the Indian Tribes of the United States* II, Philadelphia 1852, 228; Koelle, *Outlines of the Grammar of the Vei Language*, London 1854). Die so entstandenen Schriften haben nur den Werth der Neuheit, insofern die beiden „Erfinder“ nachweislich erst mit christlichen Missionaren in Verbindung gestanden und dadurch zu ihrer Schriftbildung befähigt worden sind. Von der sogen. Mic-mac-Schrift, in welcher die Canadier schon vor 1492 mit einander correspondirt haben sollen, läßt sich nichts bestimmen, da sehr wenig von ihr bekannt ist und ihr Zusammenhang mit der Bildung der nordischen Entdecker im 9. Jahrhundert nicht untersucht werden kann (E. Vetromile, *The Abnakis . . . or histor. Notices on the Aborigines of Acadia*, New York 1866, 41 ff.). (Vgl. außer den schon angeführten Schriften: Kopp, *Palaeographia critica*, Mannheim 1817—1829, 4 Bde.; Silvestro, *Palaeographie universelle*, Paris 1839 à 1841, 2 vols.; H. Meyer, *Gutenbergalbum*, Braunschweig 1840; J. H. Müller, *Orientalische Palaeographie*, Göttingen 1844; Brugisch, *Ueber Bildung und Entwicklung der Schrift*, Berlin 1868; Vogué, *Mélanges d'archéologie orientale*, Paris 1869; Alphabete des gesamten Erdkreises aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, 2. Aufl., Wien 1876; R. Faulmann, *Illustrirte Geschichte der Schrift*, Wien, Pest, Leipzig 1880; J. Taylor, *The Alphabet, an Account of the Origin and Development of Letters*, London 1883, 2 vols.) [Kaulen.]

Schrift, die heilige, heißt das unter dem Einfluß göttlicher Inspiration niedergeschriebene Wort Gottes (enthalten in „heiligen Schriften“; Röm. 1, 2 *scripturas sacras* [γραφαὶ ἁγίας], 2 Tim. 3, 15 *sacrae litterae* [ἁγία γράμματα]). Aufolge ihres Ursprungs durch göttliche Inspiration (s. d. Art.) ist dieselbe inhaltlich Offenbarung Gottes durch sein Wort, das Wort der Offenbarung oder das Wort Gottes selbst, und sie besitzt als solches eine ihr allein eigenthümliche Würde und Erhabenheit, eine sie vor jeder andern Schrift auszeichnende Heiligkeit. Die aus der Tradition und Lehrverkündigung der Kirche